

Der Zürcher Psychoanalytiker und Philosoph Daniel Strassberg fordert:

Erfinden wir die Schweiz neu!

Den Linken sei es nicht gelungen, eine eigene Position zur Frage der Einwanderung zu formulieren. Wie die Bürgerlichen hätten auch sie sich nur auf wirtschaftliche Fragen konzentriert. Mehr als 20 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer ausserhalb der SVP-Stammwählerschaft haben für die „Massen“-Einwanderungs-Initiative gestimmt. Der Verdacht liegt nahe, dass auch viele Arbeitnehmende und Gewerkschaftsmitglieder klammheimlich ein Ja eingelegt haben. Diese Tatsache sollte uns mindestens ebenso Sorgen machen wie die Frage, wie es ökonomisch nun weitergeht.

Bewahren, bewahren

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand mitten in Europa eine Insel der Seligen. Nicht, weil die Schweiz besonders wehrhaft war und ihre Einwohner besonders fleissig, sondern weil viele Mächtige dieser Welt von der privilegierten Situation der Schweiz profitierten. Doch die Privilegien drohen nun zu verschwinden, sich „wie Zucker im Tee“ aufzulösen, um SVP-Mann Christoph Mörgeli zu zitieren. Die globalisierte Wirtschaft duldet keine Inseln, schon gar nicht, wenn sie selbst in einer Krise steckt. Und viele Schweizerinnen und Schweizer reagieren wie alle bedrohten Arten: Sie schliessen die Reihen, rücken enger zusammen und kämpfen mit allen lauterer und unlauteren Mitteln gegen diejenigen, von denen sie sich bedroht fühlen. Auch Südafrika erfand die Apartheid, als nach dem Zweiten Weltkrieg klar wurde, dass der Kolonialismus sich nicht halten kann und die Weissen ihren Wohlstand über kurz oder lang würden teilen müssen. Die Kampagne vor der Abstimmung vom 9. Februar dokumentiert diesen Zusammenschluss von bürgerlichen und linken Kräften. Der Linken ist es nicht gelungen, eine eigene Position zur Frage der Einwanderung zu formulieren; wie die bürgerliche Propaganda konzentrierte auch sie sich nur auf die wirtschaftlichen Fragen. Im Kern unterschieden sie sich damit nicht wesentlich von der SVP: Allen ging es bloss um Besitzstandwahrung. Damit wurden die Argumente aber eigentümlich stumpf. Konservatismus hüben wie drüben: Bewahren, bewahren, bewahren.

Hüsli und Gärtli

Es gelte die Ängste der Bevölkerung ernst zu nehmen, hiess es von allen Seiten, die Angst vor zu viel Fremden, Zersiedelung, hohe Mietpreise, Lohndruck und Dichtestress, mein Lieblingswort aus der Rattenforschung. Kein Wort darüber, dass nicht die Deutschen höhere Mieten zahlen wollen, sondern die Schweizer mehr Geld verlangen. Zersiedelung? Kein Wort darüber, dass es die Schweizerinnen und Schweizer sind, die alle ihr Hüsli und ihr Gärtli wollen. Lohndruck? Kein Wort darüber, dass der Verteilungskampf vor allem zwischen oben und unten, und nicht zwischen aussen und innen stattfindet. Dichtestress? Kein Wort darüber, dass der Kanton Appenzell Innerrhoden den höchsten Ja-Stimmen-Anteil hatte, wo höchstens Kühe unter Dichtestress leiden. Dieser grobe Unfug hat jenen merkwürdigen argumentativen Einheitsbrei produziert, der die Abstimmung letztlich entschied. Mit ihm hat man der SVP das Feld überlassen. Und auf das Denken verzichtet. Es stimmt, dass es mit Inseldasein der Schweiz vorbei ist, und es stimmt, dass dem Mittelstand die Deklassierung droht. Doch Privilegien lassen sich nicht auf ewig verteidigen, so viel Marxismus muss noch erlaubt sein. Wenn man schon diesen politisch diffusen Begriff der Angst bemüht, sollte man auch davon sprechen, dass sich Ängste nicht bekämpfen lassen, indem man sich einigelt und seine Ressentiments bewirtschaftet. Jede Psychiaterin, jeder Psychologe weiss, dass man Ängste überwindet, indem man sich ihnen stellt und sich nicht in eine Phantasiewelt zurückzieht. Genau dies ist aber geschehen, die Schweiz ist ihrer eigenen Propaganda aufgesessen, dem Bild von Tourismus Schweiz, das eine Schweiz der grünen Kuhwiesen, der trutzigen Bauern und fleissigen Arbeiter, der Gartenzwergeinfamilienhäuser, der gelb beschilderten Wanderwege und der Landsgemeinden zeigt. Je länger wir an dieser pastoralen Idylle festhalten, desto schneller wird diese Schweiz verschwinden.

Illusionen und Ressentiments

Wie im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern wagt kein Politiker, keine Politikerin, das Offensichtliche auszusprechen, aus Furcht vor den nächsten Wahlen: Es gibt die privilegierte, die idyllische Schweiz nicht mehr! Betreiben wir endlich Politik statt schlechte Psychologie. Lassen wir uns von der Zukunft nicht überrollen, während wir unser Gärtchen pflegen. Planen wir eine Zukunft ohne Illusionen, denn Illusionen sind die Zwillingsschwester der Ressentiments: Wäre die Welt nur anders, als sie ist, ginge es uns allen gut. Pardon, natürlich nur den Schweizern. Beginnen wir eine nüchterne, eine politische Debatte darüber, wie eine urbane Schweiz für 10-12 Millionen Menschen verschiedenster Herkunft aussehen könnte. Und beginnen wir damit sofort, denn sonst breiten sich fremdenfeindliche Ressentiments in grünem, ja in linkem Gewand aus. Die Ecopop-Initiative steht vor der Türe und auch die Initiative für Ernährungssicherheit, eine Art Ausschaffungsinitiative für Äpfel. PS: Nur noch eine Bemerkung an unsere empörten Nachbarn. Es ist verlogen, über die Einigelung der Schweiz zu lamentieren, wenn zur selben Zeit die Schotten im Süden Europas dichtgemacht werden und sich im Mittelmeer ein Drama ungeahnten Ausmasses abspielt.

Daniel Strassberg.Work online, 20.2.2014.

Work > Einwanderung. Nationalismus. Abstimmung. Work. 2014-02-20